№. 50. 1850.

Lausitzer Zeitung

für

Tagesgeschichte und Unterhaltung

nebst

Görlitzer Nachrichten.

Vierteljähriger Abonnements-Preis: für Görlitz 12 sgr. 6 pf., innerhalb des ganzen Preußischen Staats incl. Porto-Aufschlag 15 sgr. 9 pf.

Erscheint wöchentlich dreimal, Dinstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühren für den Raum einer Petit-Zeile 6 pf.

Görlitz, Sonnabend den 27. April 1850.

Zur socialen Frage.

Man hört sehr häufig die Klage, daß sich trotz aller Aenderungen und neuen Einrichtungen in unserm Staatswesen doch sehr wenig wahrhaft Ersprießliches für das sociale bürgerliche Leben wahrnehmen lasse. Es fragt sich also, woher diese Klage stamme. Die neuen Einrichtungen sind oft eben nur Aenderungen, die in Folge der Consequenz irgend eines einmal angenommenen Grundsatzes nöthig werden oder nöthig scheinen. Man bedachte vielleicht, als man den einen Grundstein, der schadhaft erschien, hinwegnahm, nicht, wie viel andere Theile des Gebäudes, die noch haltbar waren, mit der Wegnahme jenes wandelbar wurden. Natürlich finden dann die Aenderungen der bloßen Consequenz wegen, der Erträglichkeit des Gewohntseins gegenüber, wenig freudigen Anklang. Weit häufiger liegt aber der Grund, weshalb der Bürger in einer ganzen Reihe von neuen Einrichtungen kein Besserwerden seiner Zustände erblickt, darin, daß alle jene nur „staatsbürgerliche Garantien" sind, also nur Vorkehrungen gegen Gewalt, Beschränkungen ꝛc.; jene neuen Einrichtungen sind höchstens Vorbedingungen dessen, was man im gemeinen Leben unter dem Besserwerden versteht, keineswegs aber das gehoffte Bessere selbst. Dahin gehört Preßfreiheit, Vereins- und Versammlungsrecht, erweitertes Wahlrecht, constitutionelle Verfassung ꝛc. Gewissermaßen handelt es sich bei allen solchen staatsbürgerlichen Garantien lediglich um das, was in einem naturgemäß eingerichteten Staatswesen an sich schon da sein sollte; es kann erst ein solches zu sein dann Anspruch machen, wenn jene staatsbürgerlichen Garantien vorhanden sind. Eine weise Regierung, die den Zweck des Staats wahrhaft vor Augen hat, sollte nun freilich von selbst Das gewähren, was zu den vernünftigen staatsbürgerlichen Garantien gehört. Da dies aber früher theils nicht geschah, theils über das Maß derselben viel Streit obwaltete, so erklären sich die Kämpfe um Einrichtungen, von denen das Volk oft sagt: sie verbessern unsere Lage nicht. Bevor man aber über diese Garantien nicht einig ist, kann es zu einem unmittelbaren Besserwerden jedoch nicht kommen, indem dieselben einmal als die Grundbedingungen des Besserwerdens aufzufassen sind. Steht die Sache so, so ergiebt sich daraus Mehreres. Einmal sollte man sich über diese Garantien oder Unterlagen eines wohlgeordneten Staatswesens so schnell als möglich zu einigen suchen, um zum Aufbau des wirklich Guten und Gemeinnützigen desto rascher gelangen zu können. Sodann dürfen die, welche sich nach dem für sie unmittelbar Besseren sehnen, nicht aus den Augen lassen, daß Eines durch das Andere bedingt ist. Endlich hieße es aber auf kaum halbem Wege stehen bleiben, wenn man sich blos mit jenen Vorbedingungen begnügen wollte und meinte, das Gute komme aus ihnen schon von selbst. Und leider denken und sprechen gar Viele auch ohne unlautere Nebenabsichten so, weil mit der Erlangung jener Garantie ihre Staatsweisheit erschöpft ist.

Den Kampf um staatsbürgerliche Garantien, mag er sich auf die Freiheit der Einzelnen oder auf das ganze Staatsbürgerthum beziehen, halten wir für einen gerechtfertigten, nur darf er nicht in einen Kampf um die Macht im Staate ausarten, es müßte denn diese in den Händen einer verderblichen Aristokratie liegen, so daß, ohne dieselbe gebrochen zu haben, staatsbürgerliche Garantien nicht zu erlangen wären. Sicher ist aber kein wahres Heil für das Wohl des Staats zu erwarten, so lange jener Kampf geführt und namentlich so lange er wie gewöhnlich mit Leidenschaft und Erbitterung geführt wird. Alle wahren Freunde des Volks haben daher dahin zu wirken, daß dieser Kampf so bald als möglich ausgekämpft wird. Besonders liegt es also auch den Regierungen ob, denselben thunlichst zu beenden, indem sie die erforderlichen Garantien gewähren. Erinnern wir uns an den Kampf um Preßfreiheit, öffentliches und mündliches Verfahren ꝛc., so muß man gewiß den deutschen Regierungen den Vorwurf machen, daß sie jenen durch Gewährung des Nothwendigen abzukürzen leider nicht bemüht haben, vielmehr den Kampf erst zu einem leidenschaftlichen machten. Durch die Hitze des Streites gewöhnte man sich sogar, selbst die das Staatswohl unmittelbar betreffenden Gegenstände von dem Standpunkte der Partei aufzufassen oder ihnen auch wohl nur eine untergeordnete Bedeutung beizumessen, weil sie dem vermeintlichen Hauptziele, der Feststellung der staatsbürgerlichen Garantien, ferner lagen. Sehnsuchtsvoll blickt daher der vernünftigere Theil des Volks nach einer sicheren Ordnung dieser Garantien, damit unmittelbare Fragen des Gemeinwohls, bei denen wir nicht etwa blos an materielle denken, zur Verhandlung und Entscheidung gelangen können. Möchte dieser Tag nicht nur für die einzelnen Staaten, sondern insbesondere für das große deutsche Vaterland bald anbrechen. Ist dieser Frieden errungen, so wird, und darauf wollten wir ganz vorzüglich hinweisen, eine große Umwandlung in den Parteien vorgehen, ja es werden sich Glieder des Volks, die zeither meist nur still zusahen, an der dann zu erwartenden Anregung von Verbesserungen, das Gemeinwohl unmittelbar betreffender Einrichtungen betheiligen, die den Kämpfen um staatsbürgerliche Garantien fern blieben. Was aber jene wenigstens theilweise erfolgende Umwandlung der jetzigen Parteien betrifft, so erklärt sich diese so. Von den Parteien, die meist zunächst im eigenen Interesse für und gegen staatsbürgerliche Garantien kämpfen, hält sich in der Regel jede für die, welche das wahre Wohl des Volks, das Besserwerden im staatlichen Leben vor Augen hat, während dies jede von den anderen leugnet. Steht man aber außerhalb der Parteikämpfe, so gewahrt man, daß auf beiden Seiten neben Egoisten und Böswilligen sich viele wahre Freunde des Volks und des Gemeinwesens finden, die hinsichtlich vieles wahrhaft Guten einig sein würden. Sobald nun die Kämpfe um staatsbürgerliche Garantien beseitigt sind, die Parteien also hinsichtlich dieser Fragen

sich nicht mehr zusammenschaaren müssen, werden aus beiden jetzigen Lagern nothwendig die zusammenhalten, welchen das unmittelbare Volkswohl gemeinsam am Herzen liegt. Erst dann also, wenn die Fragen über die staatsbürgerlichen Garantien gelöst und wenigstens für eine längere Zeit zum Schweigen, welches sich auf Befriedigung gründet, gebracht sind, kann eine bessere Zeit für Bestrebungen im Interesse des wahren Gemeinwohles gehofft werden. (D. Allg. Z.)

Deutschland.

Berlin, 23. April. In dem vorgestern abgehaltenen Ministerrath ist der Beschluß gefaßt worden, daß der von Oesterreich vorgeschlagene Congreß sämmtlicher deutschen Regierungsbevollmächtigten von preußischer Seite nicht beschickt werden soll. Dagegen wird das Erfurter Parlament in der Mitte der nächsten Woche vertagt werden, wonach die Mittheilung der deutschen Reform zu vervollständigen. Die Wiedereinberufung findet statt, sobald die Entscheidung über die Revision getroffen ist.

Der Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten hat das Zusammentreten der über die Revision des Zolltarifs zu vernehmenden Handel- und Gewerbetreibenden auf den 10. Mai festgesetzt. (Bresl. Z.)

Berlin, 23. April. Ende Mai wird der Kaiser von Rußland nach Warschau reisen. Es ist die Rede davon, daß zu dieser Zeit sich auch ein preußischer Prinz nach Warschau begeben wird. So dürfte der Maimonat wichtige Conferenzen in Warschau zu Tage fördern. — Es ist eine Deputation von Offizieren aus der schleswigschen Armee hier eingetroffen, gleichsam um über das Wohlverhalten des Generals v. **Willisen** in preußischen Diensten Erkundigungen bei der Regierung einzuziehen. Es sind von frühern preußischen, jetzt schleswigschen Offizieren Bedenken gegen das Verhalten des Generals v. Willisen, namentlich in seiner Stellung im Großherzogthum Posen angeregt werden, und überdies hat die halbofficielle Presse in Verbindung mit der bekannten voreiligen Drohung des Staatsanzeigers gegen den General es nöthig erscheinen lassen, über die Umstände, unter welchen der Abgang des Generals v. Willisen nach den Herzogthümern erfolgt ist, an Ort und Stelle Aufschluß zu erbitten. (Lith. Nachr.)

Der Staatsanzeiger enthält in seinem nichtamtlichen Theile Folgendes: Die unter einer nicht eben geringen Zahl von Beamten herrschende Ansicht, daß die Staatsbeamten in demselben Umfange, wie die übrigen Staatsbürger, das **Vereinsrecht** auszuüben befugt und demnach nur verpflichtet seien, sich der Theilnahme an solchen Vereinen zu enthalten, deren Zwecke den allgemeinen Strafgesetzen zuwiderlaufen, hat dem Königlichen Staatsministerium zu einer näheren Erwägung dieser Angelegenheit Veranlassung gegeben. Dabei ist einstimmig als unzweifelhaft anerkannt, daß sämmtliche Staatsbeamte auch das Vereinsrecht nur in einer mit ihrer Stellung im Staate und ihren besonderen Pflichten gegen die Staats-Regierung verträglichen Weise ausüben dürfen und somit in dieser Beziehung Beschränkungen unterliegen, welche für die übrigen Staatsbürger nicht bestehen. Dies folgt von selbst aus den für die Staatsbeamten geltenden besonderen gesetzlichen Vorschriften.

Der Königl. Staatsanwalt hat eine zweite Anklage gegen den in Haft befindlichen Kaufmann Ohm erhoben. **Nachdem der Anklagesenat des Königl. Kriminalgerichts aber in diesen Tagen die Anklage als unzuläßig verworfen**, hat die Staatsanwaltschaft, wie verlautet, gegen die Verwerfung an den Appellationssenat appellirt. (Ref.)

Erfurt, 23. April. Die Erwartung einer raschen und entschiedenen Lösung der **schwebenden Fragen** dürfte sich als eine vergebliche erweisen. Was über die in Berlin abgehaltenen Conferenzen verlautet, läßt eine baldige definitive Erklärung der Regierungen auf die Beschlüsse des Parlaments nicht vermuthen. Es wird die Versicherung wiederholt, daß Preußen von der eingeschlagenen Bahn nicht weichen werde; doch wird auf die Verhandlungen des Parlaments eine längere Unterhandlung der Regierungen folgen. Das Parlament wird, wie sich mit Sicherheit vorausberechnen läßt, etwa Mitte künftiger Woche die Berathung sämmtlicher Vorlagen vollendet haben. Wir erfahren aus bester Quelle, daß dann eine Vertagung eintreten wird, und zwar wahrscheinlich bis zum Juni. Das schon gestern hier viel verbreitete Gerücht, daß in der Zwischenzeit ein Congreß sämmtlicher Fürsten der Union in Gotha stattfinden werde, wird durch folgende Zuschrift unseres dortigen Correspondenten bestätigt: „Gotha, 22. April. Der Schluß unserer Theatersaison war auf heute angekündigt. Ein großer Theil der Schauspieler und fast sämmtliche Bagage war schon unterwegs nach Koburg. Ein allerhöchster Befehl, umzukehren, holte sie vorgestern ein. Niemand konnte sich eine so außerordentliche Maßregel erklären, doch hat sich heute das Räthsel gelöst: **Gotha wird in den nächsten Wochen einen Fürstencongreß haben.** Man erwartet in nicht ferner Frist den König von Preußen. Auch Prinz Albert wird von London kommen. Es liegt ein eigenthümliches Spiel des Geschicks darin, daß dieser sich an das Erfurter Parlament anreihende Fürstentag in derselben Stadt abgehalten werden wird, welche der im vorigen Jahre hier zu einem Nachparlament zusammengetretenen Frankfurter Mittelpartei den Namen gab. Eine Bürgschaft für die Gleichheit des Resultats beider Versammlungen ist freilich schwer zu übernehmen. Unser Fürst ist bereits nach Karlsruhe gereist, um seinen Schwiegervater, den Großherzog von Baden, für den Congreß abzuholen."

Es liegt hierin von selbst, daß eine Sanction der Beschlüsse des Parlaments und die sofortige Einsetzung einer Unionsregierung noch vor der Vertagung in das Gebiet der Illusionen gehört. Es war nie daran zu zweifeln, daß von preußischer Seite den Fürsten das letzte und entscheidende Wort vindicirt werden würde. Der bevorstehende Congreß beabsichtigt, eine freie Vereinbarung zwischen ihnen in möglichst directer Weise herbeizuführen.

Auf der Tagesordnung der heutigen Sitzung des **Volkshauses** befindet sich die Fortsetzung der Wahlprüfungen; es liegt jedoch kein Wahlbericht vor, und ist damit die Tagesordnung erledigt. (Heiterkeit.) Der Präsident meldet schließlich, daß die Verfassungsausschüsse beider Häuser gestern zusammengetreten sind, um die in sechs Punkten noch bestehenden Differenzen auszugleichen. Der Verfassungsausschuß des Volkshauses hat hierauf noch eine Sitzung für sich allein gehalten und sein Bericht wird heute Abend vertheilt werden. Ebenso werden die Berichte der Ausschüsse für die Gesetzentwürfe, betreffend die Organisation des Reichsschiedsgerichts und den Hoch- und Landesverrath gegen das Reich, heute Abend ausgegeben werden. Diese beiden Ausschüsse sind ferner zur Berathung der die Reichsproceßordnung betreffenden Vorlage zusammengetreten und haben sich dafür erklärt, dieselbe im Ganzen, mit alleiniger Ausnahme von §. 27. zu genehmigen, dem Reichstage aber auf Grund eines von dem Reichsschiedsgerichte auszuarbeitenden Entwurfs eine Revision vorzubehalten. — Die nächste Sitzung ist den 25. April. (Lith. N.)

Hanau, 22. April. Der Angeklagte **Ludwig** hat, nach einer längeren Unterredung mit seinem Vertheidiger **Pflüger**, gestern am späten Abend um ein Verhör gebeten, in welchem er dem Präsidenten, der zwei Mitglieder des Gerichtshofs zuzog, gestand: „er sei allerdings der gewesen, welchem Lichnowsky in das Gewehr gegriffen; das Gewehr habe sich dadurch von selbst entladen und der Schuß Jenen in den Arm getroffen." Diese Angabe wiederholte Ludwig so eben in der Sitzung. Im Augenblicke spricht der Staatsprocurator in meisterhafter Rede für die Anklage. (D.-P.-A.-Z.)

Altona, 21. April. Unser Merkur bringt heute in einem sichtlich aus halbofficieller Quelle stammenden Artikel aus **Kiel** vom 19. April den Inhalt der **Friedensvorschläge**, deren Ueberbringer die HH. Reventlow-Farve, Heinzelmann und Prehn sind. Ihre Instruction würde danach dahin gehen, bei Friedrich VII. zu erwirken, daß ein vom König-Herzog ernannter Statthalter die Regierung der Herzogthümer übernähme, um sie nach constitutionellen Grundsätzen und mit verantwortlichen Departementschefs bis zur Herstellung eines definitiven Zustandes zu führen. Alsdann würde eine, auch von dem Landesherrn anerkannte Volksvertretung der Herzogthümer berufen werden können, mit welcher eine Verständigung über alle Gegenstände zu versuchen wäre, selbstverständlich mit Vorbehalt aller Rechte Dritter, namentlich des Deutschen Bundes und der Agnaten, sowie unter Vorbehalt einer, etwa durch Ausschüsse aus dem dänischen Reichstag und aus der schleswig-holsteinischen Landesversammlung zu vermittelnden Verständigung über die gegenseitigen und gemeinschaftlichen Verhältnisse der Herzogthümer und Dänemarks. — So eben ist hier von Berlin die Nachricht angelangt, daß Generallieutenant v. **Willisen** und Oberst v. d. **Horst** mit ihrer bisherigen Pension aus der preußischen Armee verabschiedet sind.

Sundewitt, 20. April. Gerade jetzt, wo jeder Frieden Wünschende die zu einer aufrichtigen Versöhnung führenden Maßregeln wohl eingeleitet erachtet, mit erregter Erwartung nach Kopenhagen blickt, und hofft, daß der Landesherr und sein Rath, im Gegensatze zu dem größten Theile der dortigen Presse, zu Gerechtigkeit und Billigkeit geneigt sein möge, erhält hier das Gerücht, daß ehester Tage **dänische Truppen** von Alsen nach

Flensburg vorrücken werden, fast seine Begründung in dem Umstande, daß jetzt wirklich von den Dänen die Brücke über den Alssund geschlagen worden ist. Sie wurde gestern Abend fertig. Dänische Offiziere sind fortwährend auf dieser Seite mit Vermessungen beschäftigt; in diesen Tagen in der Gegend von Rinkenis. Ein Uebergang der dänischen Truppen über den Alssund würde voraussichtlich das Einrücken der schleswig-holsteinischen Armee in Schleswig zur unmittelbaren Folge haben, und dann wird ein baldiges blutiges Zusammentreffen nicht auf sich warten lassen. Der Aberglaube hat schon das Gesicht einer großen Schlacht bei Bau gehabt, wobei dieses Dorf in Flammen stand. Man wird wol auch abergläubig zu einer Zeit, in welcher Gesetze, gute Treue und guter Glaube täglich mehr dem Schwanken und der Willkür unterliegen. Die Besonnenheit eines loyalen Volks wird auch diese Zeit überwinden, aber der Fluch eines ganzen Landes wird Demjenigen folgen und ihn treffen, der berufen war, dasselbe zu beruhigen, der aber seine Mission gänzlich verfehlte und sich durch Charakterlosigkeit und Schwächen in ein Labyrinth von Consequenzen hineinstürzen ließ, aus dem keine Rückkehr mehr ist. (Alt. M.)

Oesterreichische Länder.

Wien, 23. April. Im Ministerrath wurde die Fortdauer des Belagerungszustandes, der schwankenden auswärtigen Verhältnisse wegen, beschlossen. — Heute findet eine Conferenz mit der Reformkommission statt.

Wien, 24. April. Eine Verordnung, das Verhältniß der Kirche zur Schule betreffend, hat die kaiserliche Sanction erhalten und steht auf dem Punkte veröffentlicht zu werden. (N.-Z.).

Aus dem siebenbürgischen Sachsenlande, im April. Nehmen Sie einen schmerzvollen Klageruf des unglücklichsten aller deutschen Stämme auf! Das siebenbürger Sachsenland ist nicht mehr! Siebenhundert Jahre haben wir uns in den fürchterlichsten Völkerstürmen erhalten, immer sind wir unerschütterlich treu zu Oesterreich gestanden; auch in der letzten schrecklichen Revolution haben wir diese Treue mit äußerster Gefährdung unsers Daseins bewährt und haben deshalb Schrecknisse und Gräuel ertragen müssen, wie seit dem dreißigjährigen Kriege kein Land Europa's; wie aus allen Stürmen, so sind wir auch aus dem letzten, wenn auch tief verwundet, so doch noch lebenskräftig und voll frischer Lebenshoffnung hervorgegangen; da soll uns nun das, was wir gegen den Terrorismus der Magyaren behauptet haben, durch Oesterreich genommen werden, für welches wir uns in unwandelbarer Treue geopfert! Der Militairgouverneur befiehlt, daß der Ausdruck „Sachsenland" keine Geltung mehr haben soll. Wir werden demnach mit Magyaren, Szeklern und Walachen in einen Körper zusammengeworfen! Dann ist für uns die durch die Reichsverfassung garantirte Gleichberechtigung der Nationalitäten ein leerer Schall, weil wir sie nie werden geltend machen können, da wir neben den Magyaren, Szeklern und Walachen stets in der Minorität bleiben. Unsere Hoffnung war, ein reichsunmittelbares Kronland zu werden. Unser historisches Recht, unsere Treue für Oesterreich, die Wichtigkeit unserer Position für die Entwickelung der Monarchie begründeten diese Hoffnung und sie soll dennoch nicht erfüllt werden. Es ist dies um so schmerzlicher für uns, die wir uns einem anderen, mit dem Sachsenlande in keiner Beziehung einen Vergleich aushaltenden Ländchen nachgesetzt sehen. Die Bukowina ist zu einem selbständigen Kronlande erhoben und das Sachsenland soll völlig verschwinden! Was hat die Bukowina für Verdienste um Oesterreich? Die Geschichte schweigt. Unsere Vertreter sprechen bei der Krone und bei den Räthen derselben für unser deutsches Recht. Wir hoffen, sie werden Gehör finden; aber damit die öffentliche Stimme von ganz Deutschland sie unterstütze, rufen wir allen Wortführern der deutschen Sache zu: Gedenket der verlassenen, preisgegebenen Brüder an der türkischen Grenze! (D. Allg. Z.)

Frankreich.

Paris, 22. April. Gestern bestieg zum ersten Male in einer socialistischen Wahlversammlung ein Soldat in Uniform die Rednerbühne, vom Publikum mit lautem Beifall empfangen. In seiner Rede rügte er die infame Behandlung der Soldaten und nannte die bei Angers umgekommenen Cameraden „Märtyrer, die man in den Tod gejagt habe, um sie dem Brudergruße des Volkes zu entziehen." In einer anderen Wahlversammlung sprach ein Sergeant vom Geniecorps. Auch er ward mit Beifall begrüßt, und als am Schlusse seiner Rede mehre Stimmen riefen: „Den Namen!" brach ein gewaltiger Lärm gegen diese Forderung los. Der Vorsitzende stellte die Ruhe durch die Aeußerung her: „Sein Name ist: die Armee." (Köln. Z.)

Die rückwirkende Kraft des Deportations-Gesetzes ist mit 365 Stimmen gegen 301 verworfen worden. — Baroche soll deshalb aus dem Ministerium austreten wollen. (Nat.-Z.)

Polen.

Krakau, 22. April. Nachrichten aus dem benachbarten Königreich Polen zufolge haben die russischen Truppen, welche bei den Städtchen Miechow, Wodzislaw und Pinczow ein Lager bezogen haben, Befehl zum Aufbruch erhalten und sind bereits in das Innere zurückmarschirt.

Kalisch, 19. April. Es ist gewiß, daß Rußland bei seinen gewaltigen Rüstungen im Königreiche Polen ein besonderes Augenmerk auf Frankreich richtet. Die Offiziere unserer Garnison unterhalten sich vielseitig von dem bevorstehenden Feldzuge nach Frankreich, und die Kosaken träumen schon von reicher Beute. — Wie zu erwarten stand, war die Reise des Fürsten von Warschau nach St. Petersburg in dieser Zeit der Kriegsgerüchte von sehr kurzer Dauer, denn derselbe ist bereits wieder in Warschau angekommen. Daß der Kaiser den Fürsten nur wegen eines wichtigen Auftrages zu sich berufen hat, dies steht wohl außer Zweifel. (Nat.-Z.)

Großbritannien.

In Irland wurde kürzlich ein Mann angeklagt, Rüben im Felde gestohlen zu haben. Der einzige Zeuge gegen den Dieb war der Flurschütze, der aber zum Erstaunen der Richter ein Stück Ohr hervorzog, das er dem Diebe abgeschnitten habe, um damit die Wahrheit seiner Aussage zu beweisen.

Türkei.

Dem Wanderer wird aus Konstantinopel vom 10. April geschrieben, daß es den Internirten gestattet sein werde, in einem gewissen Rayon von einer Stadt in die andere frei umherzugehen, natürlich in Begleitung eines Offiziers für jeden der Chefs und eines Unteroffiziers für jeden Andern. Die ihnen gewährten Subsidien sind recht ansehnlich. Kossuth soll monatlich 10,000 Piaster erhalten, die Generale 4000 Piaster; die Freiwilligen, welche blos aus Anhänglichkeit ihren Chefs folgten, müssen von diesen unterstützt werden. Die Regierung giebt ihnen nur bis nach Kiutahia 20 Piaster täglich.

Griechenland.

Einem Briefe der „Times" aus Athen vom 9. April entnehmen wir Folgendes: „Wie es heißt, werden keine weiteren Conferenzen zwischen Herrn Wyse und Baron Gros stattfinden, indem Beide es unmöglich gefunden haben, sich darüber zu verständigen, wie die Ansprüche der britischen Regierung beizulegen seien. Der letzte Vorschlag des Herrn Wyse war der, daß der Admiral gegen Zahlung von 180,000 Drachmen die in seinem Besitze befindlichen griechischen Handelsschiffe herausgeben, und daß diese Summe alle Forderungen mit Ausnahme der Summe, welche die griechische Regierung angeblich Don Pacifico schulde, decken sollen. Diese Ansprüche Pacifico's sollten später geprüft und entschieden werden. Wenn die griechische Regierung nicht im Stande sei, die 180,000 Drachmen in baarem Gelde zu zahlen, so möge sie Sicherheit für 300,000 Drachmen finden, die als Pfand in den Händen des britischen Gesandten bleiben solle, bis die Entscheidung Lord Palmerston's hinsichtlich der Herrn Pacifico für alle seine Forderungen zu zahlenden Summe bekannt sei. Was die Entschädigungssumme weniger betrage als 300,000 Drachmen, solle dann die griechische Regierung zurück erhalten; könne sie jene Sicherheit nicht aufbringen, so solle Admiral Parker die griechischen Kriegsschiffe als Bürgschaft zurückhalten; außerdem werde der Gesandte Ihrer britannischen Majestät von der griechischen Regierung das Versprechen verlangen, daß sie später keine aus den englischen Zwangsmaßregeln hergeleiteten Ansprüche erheben wolle. — Herr Zographos soll an seine Freunde in Athen geschrieben haben, daß der Kaiser Nicolaus entschlossen sei, gegen die Türkei zu marschiren, wenn England auf seinen Ansprüchen beharre. Die russische Partei in Athen triumphirt; sie scheint sich einzubilden, daß König Otto schon abgesetzt und ein orthodoxer Hospodar an seiner Stelle eingesetzt sei. Es freut mich, berichten zu können, daß der König die wahre Natur der russischen Politik Griechenland gegenüber wohl kennt und die täglichen Versicherungen Persiani's und seiner Freunde von Hingebung an seine Person nach ihrem wahren Werthe zu würdigen weiß.

Görgey's Charakter.

Noch immer ist man im Unklaren über den Charakter dieses Mannes, der noch vor wenigen Monaten die Blicke von ganz Europa auf sich zog und den man jetzt beinahe schon vergessen hat. Seit dem Tage von Vilagos, an welchem die europäische Revolution für jetzt den Todesstreich erlitt, ist Ungarn mit einem großen Leichentuche überspannt. Die magyarischen Flüchtlinge sind in alle Welt zerstreut und essen das Brot der Verbannung am Olymp und am Mississippi, an der Themse und am Fuße der Alpen; Görgey, auch ein Magyar, lebt ruhig in Steiermark.

Ein Mann, der diesem merkwürdigen Abenteurer lange Zeit nahe gestanden, gibt von Prag aus in der Deutschen Monatsschrift interessante Aufschlüsse. Er meint, die neue Zeit sei der Herrschaft der Abenteurer wenig günstig, weil sie mehr von Principien als vom Einzelwillen beherrscht werde, aber Einen habe sie doch hervorgebracht, welchen man mit den berühmten italieni- Condottieren vergleichen könne, Görgey. „Ein roher und herzloser Feldherr, wird er dessenungeachtet von seinen Soldaten vergöttert. Ein Verächter der Principien und aller Dinge, die auf Principien gebaut sind, mag er dem Parlamente eben so wenig gehorchen als er die Republik anerkennen will; er ficht auf eigene Faust, gegen jeden fremden Plan sich sträubend, allein abenteuerlich, die Demokratie verachtend, die ihn für ihren Führer hält. Kossuth, der hundert Ursachen hatte, ihn als Verräther gefangen zu nehmen und vor Gericht zu stellen, wagt diesen Schritt nicht; und weil er glaubt, daß Görgey nur die Dictatur statt seiner erstrebe, übermittelt er ihm die dictatorische Gewalt. Aber fremd, wie Görgey im Innersten der Sache der Revolution und der Republik war, nimmt er die Dictatur nur in die Hände, um sie wieder wegzuwerfen. Der Dictator von 24 Stunden bedient sich der Dictatur, um sein Vaterland zu entwaffnen. Die Ebene von Vilagos wird das Waterloo der europäischen Demokratie. Von der Höhe des Ruhms tritt der Feldherr zurück in das Nichts, und hat seitdem kein Wort der Vertheidigung gegen die Verachtung und die Anklagen einer Welt, die ihn Verräther nennt."

Im Jahre 1845 kam Görgey nach Prag. Er war Oberlieutenant bei den Palatinalhusaren gewesen, und hatte jahrelang in kleinen böhmischen Dörfern in Garnison gelegen. Seine Leute hatten ihn gern, so hart und streng er auch war, denn er war ein echt nationaler Typus des magyarischen Adels, stolz und hochfahrend, den armen Mann verachtend, aber jung und schön, energisch und verwegen, ein trefflicher Reiter, von eisernem Körper, und guter Kamerad seiner Soldaten, wenn sie ihre Pflicht thaten. Er war arm, und da der Sold eines österreichischen Lieutenants mager ist, so trieb Görgey einen Handel mit Pferden, die er selbst zuritt. Aber da keine Aussicht auf Krieg war, so verzehrte die Unruhe den ehrgeizigen Mann. Um den Drang seiner Seele in körperlicher Müdigkeit zu begraben, pflegte er tagelang in dem Garten eines Bekannten zu schaufeln und zu graben. Endlich kam er zu dem Entschlusse, einen Stand zu verlassen, der für ihn keinen Reiz hatte. In einem Wirthshause war unter den Husaren Streit entstanden: Görgey kam mit der Wache hinzu, und forderte die Kämpfenden auf, sich verhaften zu lassen. Einer der Streitenden widersetzte sich; Görgey ließ ihn zusammen hauen. Das machte Aufsehen: der Oberlieutenant kam wegen seines raschen Verfahrens in Streit mit seinem Hauptmann und trat aus der Armee.

Der Berichterstatter schreibt: Dies Alles hatte ich gehört und wieder vergessen, als ich eines Tags aus den Hörsälen des Carolinums in das nebenanstoßende chemische Laboratorium trat. Im weiten niedern Saale brannten die Windöfen; auf den Tischen standen Flaschen mit Ingredienzien von allen Farben umher, eine Tafel mit Zahlen, die Atomgewichte bedeuteten, stand in der Mitte, und vor ihren Retorten und chemischen Waagen handtierte die Schar der Pharmaceuten mit vorgebundenen Schürzen und aufgekrämpten Aermeln. Ich war im Gespräche mit einigen Bekannten. Da trat ein junger Mann hinzu, gekleidet wie die Uebrigen; doch machte er auf mich einen mächtigen Eindruck. Denke ich daran zurück, so ist mir, als hätte ich damals wie durch einen unheimlichen Magnetismus die künftige Bedeutung des Menschen vorhergesehen. Der Chemiker mit blondem, kurzgeschorenem Haar, dünnem Bart und trotz der Brille tief durchdringenden Augen war Görgey. Ich äußerte meine Verwunderung über seinen raschen Standeswechsel; er lächelte ironisch. „Ich habe", sagte er, „der Welt bisher nur mit meinem Sitzfleische gedient, ich bin so arrogant zu glauben, daß ich ihr auch mit meinem Kopfe dienen könne."

Görgey verkaufte seine Offizierstelle nicht, obwol er dafür wol 2000 Fl. hätte erhalten können. Sein ganzes Vermögen bestand in Dem, was ihm vom Verkaufe seiner Uniform und seines Pferdes übrig blieb. Doch bezahlte er seine Collegia wie jeder Andere, und kaufte sich Apparate, um nur nichts mit Andern gemeinschaftlich zu haben. Seine Wohnung verrieth er nicht; Niemand sollte Zeuge seiner Armuth sein; er hauste in einem küchenähnlichen Gemach in einem alten Hause des sogenannten christlichen Tandelmarktes unter den ärmsten Krämern und Hausirern. Er studirte Tag und Nacht, und bald galt er für den besten Chemiker des Laboratoriums.

Briefe liegen vor mir von diesem merkwürdigen Menschen; wie eine Fackel, welche das Innere eines unterirdischen Felsenpalastes beleuchtet, lassen sie mich einen Blick werfen in ein Inneres, zerklüftet wie ich noch keins gesehen. Eine Seele, von jedem sittlichen Begriffe entbunden, von dämonischer Rastlosigkeit bewegt; krank vor Begierde nach That und nach Herrschaft über Andere; das Alles ergießt sich in den wildesten Rhapsodien. Eine Leidenschaft erfüllt dieses Herz; es ist die Liebe; an ihr findet die unersättliche und in ihrer Unersättlichkeit verschmachtende Seele einigen Inhalt. Aber ein dämonisches Drängen reißt das leidenschaftliche Herz wieder los vom Gegenstande seiner Liebe; auf die Verkündigung seines Werthes folgen die zerknirschten Geständnisse seiner eigenen Schlechtigkeit, und in Staub und Asche windet sich Der, der kurz vorher sich so groß und stolz dünkte. Dies Alles ist krankhaft, es scheint aber auch eine physisch anormale Unterlage gehabt zu haben. Diese sonst so männlich geartete Natur hatte die Fähigkeit eingebüßt, sich geschlechtlich zu äußern.

Ich wohnte mit Görgey zusammen — so erzählte mir ein gemeinsamer Freund. Es war ein paar Jahre nach seiner Ankunft in Prag. Er hatte ein Stipendium und freie Wohnung erhalten; wir lebten in einem kleinen Zimmer neben dem Laboratorium. Wenn wir Abends zu philosophiren anfingen, kam Görgey immer wieder auf die Verneinung des Sittlichen zurück. Gut handeln, pflegte er zu sagen, heißt nichts Anderes als klug handeln; dumm sein heißt schlecht sein. Ein tüchtiger Egoismus, der alle feigen Bedenklichkeiten hinweggeworfen hat, bedingt die wahre Größe des Mannes. Es war dieser eigenthümlichen Menschennatur eine Freude, der Welt ringsum den bittersten Hohn ins Gesicht zu werfen, ihrer cynisch zu spotten, und sie, die er in ihrer Nichtigkeit und Schaalheit erkannt zu haben glaubte, auch praktisch mit Füßen zu treten. Görgey hatte eine wunderbare Fähigkeit, die verschlossensten Seelen wie eine Muschel zu öffnen, um später ihren ganzen Inhalt ausbeuten zu können. Er hingegen, wie verschlossen! Bezeichnend für ihn ist das Wort, das er sagte, als seine Intrigue gegen Kossuth begann: „Wüßte die Mütze auf meinem Kopfe meine Gedanken, so würde ich sie verbrennen und künftig baarhaupt gehen."

Im Kleinen wie im Großen war sein Ehrgeiz gleich mächtig. Auch im Kleinsten wollte er seinen Preis haben, z. B. beim Turnen bei den gefährlichsten Uebungen.

Wir heizten auf Staatsunkosten, mit kaiserlichem Holze; es war also sehr warm in der Stube. „Wahrlich", sagte ich, „man lernt das Haus erst schätzen in einer Nacht wie diese. Wenn draußen im Schnee ein Schatz zu holen wäre, man ginge nicht hinaus." Görgey näherte sich dem Fenster und blickte schweigsam auf die Terrasse hinaus, die doch mit Schnee bedeckt war und unter dem Strahle des Mondes silbern flimmerte. „Ich werde", sagte er endlich, „heute auf der Plattform schlafen; das Zimmer ist wirklich zu warm geworden." Wir lachten und sprachen weiter. Als aber Schlafenszeit kam, da nahm Görgey seine Bunda (den ungarischen Mantel mit Schafpelz gefüttert), warf ihn über die Schulter und stieg durchs Fenster auf die Terrasse. Wir glaubten, er scherze, aber er bettete sich ruhig im Schnee. Umsonst war alles Rufen; er schlief im Schnee bis zum Morgen.

Als die Wiener Revolution auch Prag erschütterte, betheiligte sich Görgey an nichts; er blieb ruhig im Laboratorium und schrieb für Liebig's Journal: „Ueber die Fettsäure im Cocosnußöl". Bald tauchten Anzeichen von einem Kampfe im südlichen Ungarn auf. Görgey hatte sich inzwischen verheirathet. Nachdem er von einem Mädchen, dem er mehre Jahre den Hof gemacht, einen Korb erhalten, und um ihr zu zeigen, wie wenig ihm nun an der Schönen liege, heirathete er ihre Gouvernante und bewarb sich in Wien um eine Professur der Chemie.

Als die Octoberrevolution Prag abermals in neue Aufregung versetzte, erschien plötzlich Görgey in der Hauptstadt Böhmens wieder. Er war damals Honvedmajor in der ungarischen Armee, die bei Schwechat stand. „Ich werbe für die ungarische Armee", sagte er lachend zu seinen Bekannten, und wirklich war er nach Prag gekommen, um die dort garnisonirenden Palatinal-

(Fortsetzung im Beiblatt.)

Mit einem Beiblatt.

Beiblatt zur Lausitzer Zeitung № 50.

Görlitz, Sonnabend den 27. April 1850.

husaren zum Abfall zu bewegen. Er stieg immer höher, auch selbst auf der Höhe seines Ruhmes trauten ihm die nicht, welche ihn näher kannten. „Wenn die Sachen schief gehen", sagte Einer, „so wird Görgey zu den Russen übergehen oder capituliren." So sehr auch die Thatsachen widersprachen, der Freund blieb bei seiner Behauptung. Der Streit führte zu einer Wette. Da, am 18. August, las man, daß Görgey bei Vilagos die Waffen gestreckt habe. Jener Freund lag krank in einem kleinen Badeorte, einige Stunden von Prag entfernt. Die Freunde, welche mit ihm gewettet, fuhren hinaus. „Wie steht es mit der Wette?" fragten sie beim Eintreten. „Ich bleibe dabei", sagte der Kranke, „Görgey ist falsch; er wird übergehen oder capituliren." „Du hast gewonnen", sagten die Freunde und zogen ein Placat aus der Tasche. Hier ist die Nachricht von der Capitulation bei Vilagos; — 40,000 Mann und 400 Kanonen!" (Litter. Bl.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.

Druck und Verlag von G. Heinze & Comp.

Sagenkreis der Lausitz.

3. Schlauroth bei Görlitz.

In der Nähe der Landeskrone läßt die Volkssage (die sich um ein Paar Jahrhunderte vor- oder rückwärts, sowie um die Richtigkeit geschichtlicher Thatsachen und Personen wenig kümmert) in der Zeit, als noch keine Städte und Dörfer den freundlichen Berg umlagerten, eine mörderische Schlacht zwischen den Römern und Deutschen geschlagen werden. Die Ersteren wurden natürlich besiegt und geriethen auf ihrer Flucht in das enge Thal, welches sich zwischen dem heutigen Rauschwalde und Markersdorf hinzieht und über welches uns jetzt die brausende Kraft des Dampfes im Fluge hinwegträgt. Hier überraschte sie die Nacht, durch welche die verfolgenden Deutschen gehindert wurden, sie entweder gefangen zu nehmen oder nieder zu machen. Ihr Schicksal voraussehend, dachten jedoch die eingeschlossenen Römer auf eine List, mit deren Hilfe sie ihre Feinde täuschen und entkommen konnten. Zu dem Ende rissen sie ihren Pferden die Hufeisen ab und nagelten dieselben verkehrt wieder auf. So zogen die Römer das ganze Thal entlang, bis sie glücklich an's nordliche Ende desselben gelangten, von wo aus sie ihre Flucht unangefochten fortsetzen konnten. Als nun die Deutschen beim heranbrechenden Morgen von beiden Seiten gegen das Thal vorrückten, fanden sie dasselbe leer; da sie jedoch bemerkten, daß die Spuren der Pferdehufe nach der Landeskrone hinwiesen, so freuten sie sich der nahen Beute, die ihnen nach ihrer Meinung nicht entgehen konnte, da die Feinde den unglücklichen Gedanken gehabt hätten, sich in die unwegsamen Waldungen des steilen Berges zu flüchten. Mit Eifer begannen sie nun die Verfolgung in der Richtung der Landeskrone. Aber wie erstaunten sie, als sie nicht nur keinen Feind entdeckten, sondern von der Höhe des Berges denselben in entgegengesetzter Richtung und in weiter Entfernung fliehen sahen! Seit jener Zeit nannte man das Thal „das Thal der schlauen Rotte, das Schlaurottthal." Was war natürlicher, als daß man dem Dörflein, welches in späteren Zeiten in diesem Thale entstand, den Namen: Schlauroth gab!

4. Die Kapelle in der Görlitzer Haide, oder der Koberprinz.

An der Straße von Penzig nach Kohlfurt findet man mitten in der Görlitzer Haide ein steinernes Denkmal, woran die Worte eingegraben:

„Befiehl dem Herrn deine Wege und hoff auf ihn, er wird es wohl machen!"

Hier soll im 13. Jahrhundert eine Köhlerhütte gestanden haben, worin der fromme Fürst Primislaus in Böhmen soll geboren worden sein. Die Annalen der Stadt Görlitz, die sich in der Kirchenbibliothek befinden, und die in der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts von Christian Schäfern aufgesetzt worden sind, enthalten wörtlich Folgendes darüber:

„Die ganze wunderliche denkwürdige und wahrhaftige Geschichte oder Historie von dem frommen Fürsten Primislaus in Böhmen seiner Geburt und Auferziehung, item, wie die Stadt Striegau vom Fürstenthume Liegnitz kommen und wie die Tuchmacher zu Görlitz durch Solches in besondere fürstliche Gunst und Gnaden kommen, herrlich privilegirt, erhöhet und begnadiget worden, und was sich allenthalben und nach seiner Geburt und mit seiner Auferziehung begeben, welche zwar auch nicht allein der vornehme Historiker Magister Spangenberg in seiner Schwarzburgischen Chronika, zu Frankfurth gedruckt, erzählet, sondern auch in einem alten Meßbuche zu Striegau zu befinden, und welche ein Probst, Johann Mayer, der um diese Zeit gelebt, ordentlich beschrieben, welche ich auch hier gelesen, erkläre und erzähle, wie sie in Buchstaben lautet, wie es abcopirt, genugsam kann erwiesen werden."

„Im Jahr 1243 den dreizehnten Mai, kommen zur Schweidnitz in Schlesien viel Fürsten und Herrn zusammen, sowohl König Wenzeslaus I., Ottokar der Fromme, König in Böhmen, dessen Tochter Fräulein Anna, Herzog Heinrich der Zweite zu Liegnitz gehabt und zu Breslau bei Sanct Claren begraben liegt, als auch andere."

„Allda wird unter Andern auch gehandelt und beschlossen, daß Herzog Boleslaus, des Königs Sohn, der nur fünfzehn Jahr alt gewesen, des Herzog zu Schweidnitz Tochter Elisabeth, heirathen sollte, die ihm auch in aller Fürsten Gegenwart ehrlich versprochen worden; das eheliche Beilager aber sollte fünf Jahre aufgezogen werden, weil, wie gesagt, der Herzog nur fünfzehn, die Prinzessin aber erst zwölf Jahre alt gewesen, wie denn unter hohen fürstlichen Personen oftmals solches zu geschehen pflegt. Dem Herzog Ferdinand, nachmals römischer Kaiser, ward des Königs in Hungarn und Polen, Bratislaus Tochter im achten ehelich versprochen, da er selbst erst zwölf Jahre alt war. — Dieser Herzog zur Schweidnitz ist des unruhigen Fürsten Boleslaus Sohn gewesen, der die Breslauer und Schlesier so vexiret hat und im Franziskaner-Kloster zur Liegnitz begraben liegt."

„Nach solcher Vermählung und ehelichem Verbündniß hat der Herr Vater den Sohn, um die deutsche Sprache zu lernen, zur Schweidnitz gelassen, da sich denn die zwei Herzen also einander zugeneiget, daß sie oft bei einander zu sein begehret, welchem Verlangen beiderseits Aeltern nicht entgegen gewesen, und haben beiden zugleich einen Präzeptor hohen Verstandes und guter Sitten gehalten, Melchior Stauden, der auch in Sprachen und fremden Landen wohl erfahren gewesen."

Nun theilt uns der Annalist in nicht wohl zu wiederholenden Ausdrücken mit, wie beide Verlobte vom Wege der Tugend abgewichen und das himmlische Kleinod jugendlicher Herzen, die Unschuld, leichtsinnig einander aufgeopfert, worauf denn auch die unausbleibliche Strafe, die Furcht vor ihren Aeltern und vor der Schande der Welt sehr bald erfolgt sei. — Hierauf fährt derselbe in seiner Erzählung also fort:

„Endlich halten sie bei ihren Aeltern an, daß sie sammt ihren Präzeptor nach Görlitz ziehen dürften, weil da so viel Lust wäre; weil aber zu der Zeit keine sonderliche Hauptmannschaft daselbst gewesen, haben sie etwa gemeinet, allda sich heimlich zu halten." — Allein es wurde ihnen ihr Gesuch abgeschlagen.

„Und als sie nun keine andere Gelegenheit ersehen, werden sie, ungeachtet sie ihren Präceptor um sich hatten, veranlaßt, heimlich durchzugehen; verlieren sich, nehmen Geld mit sich, gehen zu Fuß und kommen zu einer armen Hausfrau im Walde, bitten um Herberge und wenden vor, sie wären eines Kaufmanns Kinder; schicken die Frau in die benachbarten Städte, damit sie allein sein könnten, verbieten ihr aber, Etwas davon zu sagen, denn ihr Vater habe ihnen befohlen, weil sie viel Geld hätten, keinem Menschen ihr Thun zu offenbaren."

„Eines Tages, kurz darauf als sie hingekommen, bescheeret ihnen Gott ein kleines Kind, und gleich an demselben Tage sind drei Herren von Görlitz in der Haide, unter denen ein Tuchmacher, mit Namen Balthasar Oelsner, die kaufen dem Förster Bauholz ab."

„Und als die Herren ihre zwei Pferde im Grase weiden lassen und auf dem ledigen Wagen ihre kalte Küche in einem großen Kober haben, da nimmt der junge Fürst den Rinderbraten und was sonst dabei gewesen heraus und legt das neugeborne Kindlein in schönen Kissen und wunderschöner Leinwand und Windeln hinein und gehet davon."

„Als nun die Herren des Kaufs einig, setzen sie sich zusammen in das grüne Gras, machen ihren Kober auf und finden, anstatt des kalten Bratens, ein klein Kindlein, über welchem sie nicht wenig erschrecken, kommen wieder zum Förster, zeigen es ihm in Erschreckniß an, welchem der Handel auch fremde war, ermahnet sie aber, solches mitzunehmen."

„Herr Balthasar Oelsner, als ein frommer ehrlicher Mann, der Voigt oder Richter — Viertelsmeister — gewesen, erkläret sich, das Kind zu sich zu nehmen, weil er selbst kein Kind hatte, und solches zu erziehen, wenn sie ihm nur ein wenig beischieben würden. Die Herren sagen ihm ihre Hülfe zu.“

„Als nun aber Herr Balthasar Oelsner mit dem Kinde im Kober nach Hause kommt, ist seine Hausfrau allerdings unwillig, macht sich jämmerlich ungebehrdig und faßt gegen ihren Mann ein argwöhnisches Mißtrauen. Die andern Herren aber helfen sie begütigen und reden es ihr aus, so viel als möglich ist.“

„Und an eben dem Tage ist einer Schleußerin ihr Kind gestorben: mit der wird gehandelt, daß sie das Kind etliche Wochen als ihr eigen Kind tränken soll. Herr Oelsner aber ziehet nachmals dasselbe Kind in seinem Hause auf und bekamen er und seine Hausfrau wegen der steten Gewohnheit das Kind so lieb, als wenn es ihr leibliches Kind gewesen wäre, und bleiben diese Dinge ganzer neun Jahre verborgen, bis diese zwei fürstliche Personen Beilager gehalten und zu Brandeis Hof halten und Gott ihnen noch einen Sohn bescheret, den sie Primislaus nennen.

Der Bürger und Tuchmacher zu Görlitz aber, als er das gefundene Kind hat taufen lassen, ist es Friedrich genannt worden, und haben auch bald in dem kleinen Friedrich eine recht fürstliche Tapferkeit vermerkt und verspürt.

Nachmals machten sich diese beiden fürstlichen Personen auf, kommen gen Görlitz, ziehen zu diesem Bürger zur Herberge und fragen, wie er zu diesem Kinde gekommen? Und als dieser alle Umstände erzählet, fängt der Fürst nebst seiner Gemahlin bitterlich an zu weinen und erzählen, was sich allenthalben zugetragen. Hierauf beschenken sie die Pflegeältern ihres kleinen Prinzen mit etlichen tausend Gulden und Landgütern.

Wegen dieser fürstlichen Auferziehung ist die Stadt Görlitz mit vielen fürstlichen Freiheiten begabt und begnadigt worden, welche sie zum Theil, wie Isaac sein Recht der Erstgeburt, um ein Linsengericht dahin gegeben, und also diese Freiheiten nicht sonderlich in Acht genommen hat.

Dieses gefundene fürstliche Kind hat der Papst Clemens IV. ehelich und fürstlich, als ob es in fürstlicher Ehe erzeuget, zu halten mit Ernst befohlen, weil sie bereits vor Gott schon ehelich gewesen. Zum Heirathsgute ist ihnen aber die Stadt Striegau im Herzogthume Liegnitz verehret worden.“

Lausitzer Nachrichten.

Görlitz, 21. April. Der von uns in Nr. 47. bereits gemeldete, auf den 30. d. M. hier abzuhaltende Kreistag wird, außer der Wahl der Kreis=Commission, namentlich die Bestimmung über das Fortbestehen der schon seit mehreren Jahren unbenutzten Krätzheilanstalt zu Kuhna und die Erklärung wegen Annahme eines dem kreisständischen Fonds zur Unterstützung hilfsbedürftiger Landwehr=Familien überwiesenen Capitals von 60 Thlrn. zum Gegenstande seiner Berathungen machen.

— 22. April. Das hiesige Königl. Bataillons=Commando des 6. Landwehr=Regiments wird, nach einer an das hiesige Königl. Landrath=Amt gemachten Anzeige, die Uebungen der Wehrmänner im Scheibenschießen in Reichenbach am 21. und 28. April, in Görlitz am 5. und 26. Mai und 16. Juni, in Deutschossig am 12. Mai, in Troitzschendorf am 2. Juni, in Nauscha am 12. Mai und in Rothwasser am 26. Mai und 2. Juni c. abhalten.

Görlitz, 22. April. Heute hat unser Oberbürgermeister **Jochmann** in Folge hohen Auftrags endlich auch den Lehrern des hiesigen Gymnasii den Verfassungs=Eid abgenommen, und dürften somit nun sämmtliche Beamten unserer Stadt auf die neue preußische Verfassung verpflichtet sein.

Görlitz, 25. April. Der Rechtsanwalt **Uttech** hierselbst ist zum Justizrath ernannt worden.

Görlitz, 26. April. Mit Bezug auf unsere Referate vom 15. und 20. April c. halten wir es im öffentlichen Interesse für angemessen, ferner weit überden Theaterbau zu berichten, daß gestern Abends in der achten Stunde durch Herrn Baumeister **Kießler** in Gegenwart seiner sämmtlichen Arbeiter **der erste Grundstein zum Theatergebäude** unter Beobachtung des gewöhnlichen Handwerksgebrauchs, der üblichen drei Hammerschläge und unter Aussprechung frommer Wünsche für den fröhlichen Fortgang und glückliche Vollendung dieses wichtigen Baues niedergelegt worden. Unser Befremden können wir hierbei darüber allerdings nicht unterdrücken: daß dieser wichtige Act so ganz in aller Stille und ohne alle sichtbare Theilnahme unserer städtischen Behörden vorgenommen wurde.

Ober=Bielau, 17. April. Daß das Roden und Fällen der Bäume eine höchst gefährliche und mit der nöthigen Sachkenntniß und Vorsicht zu verrichtende Arbeit ist, zeigt uns wiederum ein **Unglücksfall**. Ein junger 17jähriger Mensch, der Bauerssohn **Hartmann** hierselbst, rodete nämlich eine Linde und wurde durch den fallenden Baum erschlagen.

In der Zeit vom 1. Januar bis ult. December 1849 haben im Luckau'schen Kreise 30, im Guben'schen Kreise 18, im Calau'schen Kreise 19, im Lübben'schen Kreise 17, im Sorau'schen Kreise 20 und im Spremberg'schen Kreise 4 Brände stattgefunden.

Allerhand.

Paris entläßt kein Ereigniß, womit es sich auch nur einen Tag beschäftigte, in das Reich der Vergessenheit, ohne ihm, gleichsam als Beglaubigung, in Paris gewesen zu sein, ein Bonmot mitzugeben. Ponsard's (des Verfassers des Trauerspieles „Lucretia“) „Charlotte Corday“, die hinter den Coulissen den in der Badewanne sitzenden Marat ersticht, gibt zu dem neuesten Veranlassung. Es heißt: „Der Ruhm der Lucretia ist in der Badewanne Marat's ertrunken!“

Die Times läßt sich nachstehendes tragische Ereigniß aus Marokko berichten: Ein angesehener jüdischer Kaufmann, Judah Sebay, wurde von seinen Feinden fälschlich angeklagt, den mohamedanischen Glauben gelästert zu haben. Das Urtheil des marokkanischen Richters war, daß er entweder ein Muselmann werden, oder unter Martern sterben müsse. Judah Sebay wählte den Märtyrertod. Sogleich wurde er an einen Scheiterhaufen gebunden, dessen Flammen ihn langsam verzehrten. Der Unglückliche zählte erst 24 Jahre. Abraham Sebay, ein in London als Kaufmann etablirter Bruder des Geopferten, hatte dem Redakteur der Times das Ergebniß mitgetheilt.

Das Unglück der Dichter. Weder Valeriano Bolzani, der eine Abhandlung „De litteratorum infelicitate“, noch Israeli, der „The calamities of authors“ geschrieben, erschöpften den Gegenstand. Wir stellen hier allein von englischen Dichtern eine ergänzende Liste zusammen: Jakob, König von Schottland, 18 Jahre gefangen und dann ermordet. Rivers, Surrey und Thomas More, das Haupt zum Schaffot getragen. Lovelace und Butler, vom Elend verzehrt. Clarendon, zu Rouen gestorben, verbannt durch Karl II. Die Rechtfertigungsschrift des tugendhaften Magistrats zum Verbrennen durch Henkerhand verdammt. Milton, halb geächtet, blind in das Grab steigend. Dryden, gegen das Ende seiner Tage genothigt, sein Talent Stück für Stück zu verkaufen, um das Leben fristen zu können. „Ich habe nicht Ursache“, sagte er, „meinem Sterne zu danken, daß ich als Engländer geboren bin; es ist genug für ein Jahrhundert, daß es Cowley vernachlässigte und Butler aus Hunger sterben ließ.“ Otway, erstickt, weil er zu rasch das Stück Brot verschlang, das man seinem Elende hinwarf. Savage, an den Straßenecken dichtend; seine Verse auf Papiere geschrieben, die er in den Rinnen auflas; im Kerker verschieden, sein Leichnam dem Mitleiden eines Gefangenwärters überlassen, der ihn auf seine Kosten bestattete. Chatterton, nach mehreren ohne Nahrung zugebrachten Tagen sich vergiftet. Um aus der Gruppe der neuen Beispiele herauszugreifen, deuten wir nur auf Byron, Shelley, Keats.

Neueste Nachricht.

Erfurt, 25. April. Für Budget=Bewilligung bleibt wesentlich das Volkshaus entscheidend. Beim Vereinsrecht wurden die früheren Beschlüsse aufrecht erhalten. Ein Zusatz zu §. 184. der Verfassung, wonach die Reichsgesetzgebung über die leitenden Grundsätze der Volksvertretung der Einzelstaaten bestimmen kann, wurde mit 138 gegen 69 Stimmen **angenommen**. Ein Theil der Linken stimmte dafür. Im **Staatenhause** wurde das Gesetz über das Reichsgericht und Verfahren vor demselben nach den Anträgen des Ausschusses angenommen.

(Tel. Dep. d. Nat.=Z.)

Schnellpressendruck von G. Heinze u. Comp.